Evangelische
Kirchengemeinde
Köngen am Neckar

schön leicht~sinnig

Die Brücke 2/09

Liebe Leserinnen und Leser, mögen Sie Pralinen?

Diese fein gestalteten süßen Schokoladekunstwerke? Schon die Verpackungen sind ein Genuss, wie kleine Schatzkästchen kommen sie daher, dann der Duft beim Öffnen, die Lust auf die Geschmacksüberraschungen, das Suchen der Sinne nach den Gewürzen und anderen Zutaten. Sich zurücklehnen und genießen.

„Welch ein Leichtsinn!", schreien die Zahnärzte, „denkt denn keiner an Karies?". „Was für ein gefährlicher Leichtsinn!", entrüsten sich die Ernährungsberater und stellen schon mal eine Waage bereit. "Finanzieller Schwachsinn", kommentiert der Hartz-IV-Empfänger. „Das könnte tödlich enden", murmelt der Diabetiker vor sich hin.

Leichtsinn

Die Haltung der Sorglosigkeit, die nicht vom Bedenken zukünftiger Folgen beschwert ist.

(Erklärung aus dem Brockhauslexikon)

Der Pralinengenuss lässt beide Wertungen zu: den schönen, lustvollen Leichtsinn, der sich aus Unbeschwertheit nicht um die Folgen kümmert und den, nennen wir ihn, ernsthaften Leichtsinn, der mögliche Folgen ganz genau im Blick behält. Der Leichtsinn ist also relativ.

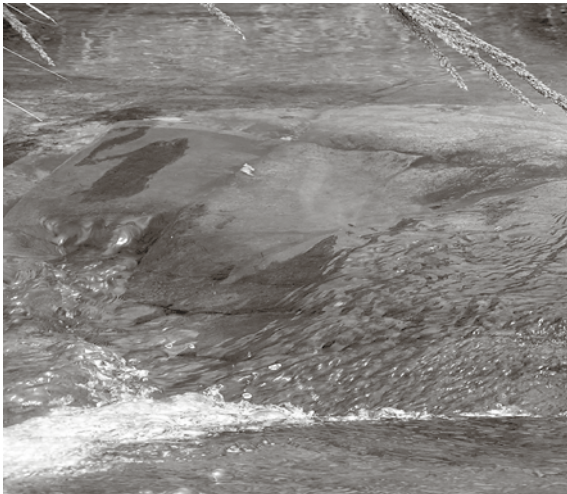
Er ankert auf meinen Werten, meinen Erfahrungen, meiner Lebenssituation, meinen Träumen.

Wir wollen Sie, als unsere Leserinnen und Leser, in Leichtsinniges und leicht-Sinniges hineinstellen, in Gedichte und Bibeltexte, Bilder und Wortspielereien, Interviews und Analysen.

Lesen Sie, die Brücke mit Ihrem persönlichen Gespür für Leichtsinn, versuchen Sie den Bildern etwas schön oder ernsthaft Leichtsinniges abzugewinnen. Vielleicht könnte eine Praline den Genuss unterstützen.

Ich wünsche Ihnen, auch im Namen der Redaktion, eine gesegnete Sommerzeit.

Wolfgang Hitz



Ansichten einer Clownin

Der Clown gehört genauso untrennbar zum Zirkus, wie die Artisten mit ihren waghalsigen Luftnummern, wie die stolzen Raubtierdompteure, wie der Geruch der Tiere und der Duft der Sägespäne im Rund der Manege. Der Clown bringt uns zum Lachen mit seiner roten Nase, den viel zu großen Schuhen und den knallbunten schlotternden Hosen. Kaum jemand kann sich seinen Späßen und seinem Charme entziehen, denn niemand verkörpert so sehr wie er den Leicht-Sinn.

Mit einer Frau, die weitab von Manege und Zirkuszelt auch „clownert" und Menschen dadurch leicht-sinnig macht, habe ich gesprochen. Ulrike Morschl aus der Ringstraße hat sich vor einigen Jahren zur Clownin ausbilden lassen. Sie ist Krankenschwester und arbeitet im Seniorenzentrum – auch als Clownin. Wenn sie die rote Nase aufsetzt, wechselt sie die Rolle und sucht im Umfeld der alten und gebrechlichen Menschen mit großer Achtsamkeit nach Augenblicken, die das Leben für diese alten Menschen leichter machen können. Sie erzählt mir strahlend von der alten Frau, die abgewandt von den anderen in einem Rollstuhl am Fenster sitzt und scheinbar nur noch dement vor sich hin dämmert. Die Clownin mit der roten Nase geht singend auf sie zu und zaubert nach einer Weile ein Lächeln auf das zerfurchte Gesicht der Greisin und Glanz in deren Augen. Das ist ihre Motivation als Clownin, die Menschen Momente erleben zu lassen, die dem Leben eine Spur Leichtigkeit verleihen. Material braucht sie dazu kaum, ein paar spärliche Requisiten genügen oft. Aber eins braucht sie auf jeden Fall, den Mut zur Blamage. Und das ist für sie manchmal schon ziemlich leichtsinnig. Ein Clown, sagt Ulrike – und damit meint sie natürlich auch sich selbst – will das Scheitern, will auf die Nase fallen, will den Schlamassel, denn über die Missgeschicke anderer lachen die Leute nun mal gerne. Sie verschreibt ihren Mitmenschen nicht nur im Seniorenzentrum, sondern auch schon mal in Gottesdiensten oder bei hochoffiziellen Anlässen, gerne ihre „Humorkügelchen".

Das andere ist aber genauso wichtig, nämlich dass es am Ende gut ausgeht. Ein Clown steht immer wieder auf, er lässt sich nicht entmutigen. Und so gilt auch für die Clownin Ulrike, dass hinter allem vermeintlichen Un-Sinn, den sie macht, und allem Leicht-Sinn,

mit dem sie Grenzen überschreitet, immer wieder der leichte Sinn des Lebens hervorblitzt. Das tut nicht nur den anderen, sondern auch ihr gut. Manchmal findet sie es schade, dass sie ihre rote Nase nicht immer mit sich herumträgt und bei Bedarf einfach aufsetzen kann, um Schwerem wieder Leichtigkeit zu geben, um vielleicht sogar Schwer-Mut in Leicht-Sinn zu verwandeln.

Uwe Johannsen

Eine Wolke von Zeugen ...

... umgibt uns laut Paulus in seinem Brief an die Hebräer. Viele sind uns im Glauben an Gott vorausgegangen. Doch wer die Erzählungen der Bibel mit menschlich-vernünftigem Blick betrachtet, muss zu der Überzeugung gelangen, dass dieser Gottesglaube extrem leichtsinnig macht:

Abraham zieht mit 75 Jahren noch von seiner Heimat weg in ein ihm unbekanntes, von Gott verheißenes Land, von dem er nicht einmal weiß, ob er es lebend erreichen wird.

Einen alten Baum verpflanzt man doch nicht!

Dann opfert er fast seinen einzigen, geliebten Sohn, so ernst ist ihm die Sache mit dem einen Gott, der sich ihm offenbart hat. Was für ein Wahnsinn!

Auch Josef kostet sein Leichtsinn fast das Leben: Er spricht allzu viel über seine Träume. Seine Geschwister, voll Neid und Wut über seinen Hochmut, wollen ihn beseitigen, werfen ihn in ein vertrocknetes Brunnenloch und verkaufen ihn schließlich in die Fremde.

Wie leichtsinnig ist Mose, als er von Pharao Freiheit für sein ganzes Volk fordert! Dieses Volk führt er aus der Sklaverei heraus in Richtung Rotes Meer, scheinbar ohne Ausweg, die Verfolger schon im Rücken... Dann geradewegs durch die Fluten hindurch - trockenen Fußes! Schließlich ziehen sie fast 40 Jahre lang durch die Wüste, ohne Wasser und Nahrungsvorräte zu haben, leben direkt von Gottes Hand in ihren Mund...

Später wird der kleinste und jüngste Hirte von Samuel zum König über dieses Volk Israel gesalbt, entgegen aller menschlichen Vernunft.

Das Alte Testament ist voll von solchen Geschichten. Allesamt ärgern sie unseren Verstand, unsere Ängstlichkeit und unseren Hang zu Vorsicht und Vorsorge. Sie weiten aber auch unseren Blick, ändern unsere Perspektive: Wer zum Himmel aufschaut, für den bekommen die irdischen Dinge eine andere Wertigkeit, werden kleiner und unbedeutender.

Auch im Neuen Testament wimmelt es geradezu von solchen Zumutungen

für unser menschliches Denken:

Jesus zieht mit seinen Jüngern durch die Lande ohne festes Einkommen, sendet sie aus ohne Tasche, Schuhe und Stab. Was für ein Wagnis ...

5000 Mann haben Hunger. Er verlangt von ihnen: Gebt ihr ihnen zu essen. Mitten in der Wüste!

Er vertraut Gott ganz und gar, heilt Kranke und erweckt sogar Tote zu neuem Leben.

Und wie leichtsinnig war es von ihm, am Passahfest in Jerusalem zu sein. Das konnte ja nicht gutgehen.

Doch! Es ist gutgegangen, auch wenn es zunächst nicht danach aussah. Das haben alle diese Geschichten gemeinsam: Gott hat es entgegen aller menschlichen Logik zu einem guten Ende gebracht.

Aber war nicht sogar Gott selbst leichtsinnig, sich so sehr an das menschliche Geschlecht zu binden? Eine so enge Beziehung zu uns zu suchen, uns seine Schöpfung und schließlich auch seinen einzigen Sohn anzuvertrauen?

Je länger ich mir die Wolke von Zeugen anschaue, umso klarer sehe ich es:

Was für uns Menschen leichtsinnig aussieht, hat viel mit Mut und Gottvertrauen zu tun, Gelassenheit, die aus dem Glauben entsteht. Ich wünsche uns einen solchen Glauben, der uns hilft, in der Welt aber nicht von der Welt zu sein, weil unsere Kraftquellen woanders ihren Ursprung haben: in Gott!

Petra Maier

Kleine Umfrage zum Thema Leichtsinn

Frage: Leichtsinn, was ist das für dich eigentlich?

Lennart K., 15 Jahre:
Für mich ist Leichtsinn, wenn man etwas Unüberlegtes tut. Man sagt beispielsweise etwas Falsches und muss für den Leichtsinn dann die Konsequenzen tragen.

Vivian K., 15 Jahre:
Leichtsinn ist für mich zum Beispiel, Freunde mit einer Aussage zu verletzen, obwohl man eigentlich ganz genau weiss, dass es demjenigen wehtut. Man denkt nicht nach und schon handelt man falsch und geht leichtsinnig mit seinen Freundschaften um.

Nina M., 14 Jahre:
Leichtsinn ist etwas, über das man nicht nachdenkt. Irgendwann eskaliert die Situation wie bei einem Feuer. Man zündet, meist auch unfreiwillig, ein kleines Stück an, das Feuer verbreitet sich rasend schnell und schon steht alles in Flammen. Man kann nichts mehr retten und das alles nur wegen einer kleinen Leichtsinnigkeit.

Maurice K., 15 Jahre:
Leichtsinn ist für mich, wenn man einen großen Sprung wagt, aber eigentlich weiss, dass man den Sprung niemals schaffen kann. Man versucht es vergeblich, verletzt sich auch noch dabei und bleibt für immer auf einer Seite.

Acht von Zehn befragten beantworteten die Frage „Was ist Leichtsinn?" mit exakt dem gleichen Wortlaut: „Leichtsinn ist, wenn man etwas Unüberlegtes tut." Nur vier Leute beantworteten die Frage etwas anders, verknüpften sie mit einem Beispiel. Ich persönlich verstehe unter Leichtsinn zwar auf Anhieb und ohne darüber nachzudenken dasselbe, aber zerlegt man es in Leicht und Sinn, vielleicht könnte damit auch einfach gemeint sein, etwas aus dem Bauch heraus zu entscheiden, seine freie Meinung zu äußern. Deutet man es so, lebt eigentlich jeder Mensch leichtsinnig, er weiss es nur nicht und hat von Leichtsinn eine andere Definition.

Ronny Fahrion

Leichtsinn oder Unsinn?

Lieber leichtsinnig als sinnlos!

Der leichte Sinn eröffnet uns einen unbeschwerten und zugleich verlockenden Zugang zur Sinnfrage. So völlig unbeabsichtigt wird man zum Tiefsinn geführt. Aus Spaß wird Ernst. Und man entgeht der bösen Alternative: der Sinnleere und Sinnlosigkeit. Das Leben zu vergeuden. Doch trotz dieses Menetekels sind wir häufig nicht richtig bei der Sache: oberflächlich, treiben so mit, nicht achtsam, nicht konzentriert, nicht motiviert, lassen andere über uns bestimmen. Eltern, Lehrer, ... Manager, Politiker.

Mit Leichtsinn, aus Lust und Tollerei, aus Übermut geht´s los. Ein bißle Risiko, ein bißle Nervenkitzel. Das Leben spüren. Häufig gefördert durch eine Gruppendynamik, der man sich nur schwer entziehen kann. Man ist ja kein Schwächling oder Weichei. Sich zu widersetzen, erfordert Ichstärke. So wird man z.B. gefragt, ob man Lust hat mitzumachen. Man vertraut den Erfahrenen, macht mit, ohne genau zu wissen, auf was man sich einlässt. Man kennt die Bedingungen nicht genau, die Details sind einem nicht vertraut. Man hat Lust auf das Neue, man hat Interesse. Flott geht´s los. Leichtfüßig erklimmt man Höhen, überwindet Tiefen, bewältigt Schwierigkeiten. Um dann unvermittelt an einen Punkt zu gelangen, wo es richtig schwierig wird: vor einer Mutprobe.

Mist, dass hat man nicht gewollt. Nicht, dass man nicht wusste, dass es schwierig werden könnte. Dass es kein leichter Gang wird, war schon klar. Aber die Mutprobe führt einen an seine Grenzen. Bin ich schon am Ende meiner Kräfte oder meine ich nur, das schaffe ich nicht. Weil ich mir lieber weniger zutraue, um mögliche Misserfolge zu vermeiden. Seltener enttäuscht, seltener leiden. Ist zwar auch langweiliger. Ohne Kitzel, ohne Höhen und Tiefen. Fast halbtot, ohne große Erwartungen, ohne Zukunft und Zuversicht. Dahin leben. Aber stopp. Uih, das will man im Innersten seines Herzens auch nicht. Die Flamme brennt ja noch. Auf Sparflamme. Also nehme ich ein bißle von beidem. Ein bißle Risiko und ein bißle Sicherheit. Aber das ist auch nichts Halbes und nichts Ganzes. Ist, wie zwischen den Stühlen hocken. Unbequem.

Aus diesem Dilemma hilft der Leichtsinn heraus. Sich spontan auf etwas einlassen, ein Stück weit kindisch sein, leichtfüßig. Ohne die Antwort, das Ergebnis zu kennen. Neugierig. Einfach mitziehen, an kleine und große Weggabelungen kommen, um dann kleine und große Entscheidungen zu treffen. Gucken, dass alle zusammen bleiben. Und urplötzlich kommen wir zu diesem Punkt. Zum springenden Punkt: Ja oder Nein, rechts oder links, weiter so oder aussteigen? An diesem Punkt entscheiden wir nicht mehr rein rational. Der Verstand wird durch das Gefühl, die Empfindungen, die Intuition überwältigt. Wir sind da beim Eingemachten, ganz bei uns. Und keine vermeintliche Klarheit durch unseren Verstand, unsere Regeln oder unser Selbstbild kann uns da raus holen. Aus dem Innersten heraus müssen wir eine Antwort finden. Ohne Hilfe. Und so sind wir schwupp die wupp beim Tiefsinn. In der Tiefe unseres Wesens, unserer Seele, unseres Daseins. Bei der inneren Auseinandersetzung mit uns selbst. Allein vor uns und vor Gott. So reifen wir, machen Erfahrungen, lernen, werden erwachsen. Sehen jetzt Aspekte und Zusammenhänge, die wir vorher nie und nimmer wahrgenommen hätten. Aus der Innensicht. Sind nicht mehr blauäugig.

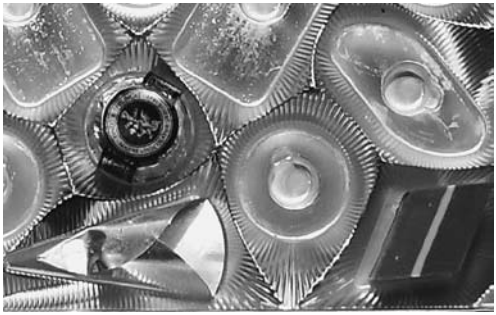
Durch den Leichtsinn tricksen wir uns praktisch aus. Phantastisch. Dabei kann aus einem Traum natürlich auch ein Alptraum werden. Wenn wir die falsche Entscheidung treffen. Wer das mal testen will, hier mein Tipp: Kletterwald Laichingen.

Michael Wulf

Der Leichtsinn der Alten

Wenn ich meine Großmutter noch fragen könnte, was für sie Leichtsinn ist, glaube ich, dass ich ihre Antwort wüsste. Sie würde mir vielleicht eine Geschichte erzählen. Eine Geschichte von einem Ball, von einem Maskenball. Der Ballsaal brechend voll mit lustigen Menschen, alle maskiert. Dann bricht der Ballsaal unter der Last zusammen. Viele Menschen sterben. Sie müssen so im jüngsten Gericht vor Gott treten. „Stell dir das mal vor".

Oder sie würde mich vor ein Bild führen. Ein Landschaftsbild auf den ersten Blick. Auf der linken unteren Seite ist ein breites Tor. Da steht „Willkommen" drüber. Ein breiter Weg führt vorbei an einem Gebäude mit einer Fahne, auf der steht „Weltsinn", weiter an einer „Spielhölle" und an einem Theater vorbei. Viele gut gekleideten Menschen gehen den Weg, aber er führt hinauf zur Eisenbahn, zu Krieg und Katastrophe.



Auf der anderen Seite ist eine Mauer mit einer schmalen kleinen Tür, durch die kein Wagen fahren kann. Ein schmaler Pfad führt nach oben. Nicht viele Menschen gehen ihn. Er ist beschwerlich. Aber er endet im himmlischen Jerusalem.

Vielleicht haben Sie schon einmal von diesem Bild mit dem Titel: Der breite und der schmale Weg, gehört. Das Thema stammt aus Matth. 7.11-14. Es ist initiiert von der Gründerin der Diakonissenanstalt Stuttgart Charlotte Reihlen um das Jahr 1860.

Der breite Weg führt zur Verdammnis, der andere ins ewige Leben. So steht es auf dem kreuzförmigen Wegzeiger in der unteren Mitte des Bildes. So einfach ist das.

Für mich als Kind hat das Bild damals sehr

gewirkt. Was ich nicht verstanden habe ist, dass auch die Eisenbahn in die Verdammnis führt, auch nicht, wenn man mit der Kutsche fährt, wie auf dem breiten Weg.

Ist da nicht viel Moral hineingepackt? Dinge die man einfach nicht tut? Kann ich als Christ nicht fröhlich sein, auch mit einem Gläschen Wein? Führt diese Moral nicht so weit, wie es meine Frau als 14-jähriges Mädchen erleben musste, als sie sich nach der Konfirmation die Zöpfe abschneiden ließ? Das war nicht biblisch. Ihr Vater sprach dann vier Wochen kein Wort mehr mit ihr. So klar kann man trennen.

Was für mich an diesem Bild tröstend war, dass über die Schlucht zwischen dem breiten und dem schmalen Weg zwei schmale Stege gehen. Ich denke auch für meine Großmutter, denn sie war nie moralisierend und ungnädig.

Gottlieb Lamparter

Ikarus vom Lautertal

Reachd alt ischr wora – ganz mager, ziemlich kahl
Dr Guschdav Mesmer, dr Ikarus vom Lautertal
Em Irrahaus, a Leaba lang, hod`r gschwärmt davo
Hod`r Bilder gmoled, von sei`ra Visio
Von seine Flugmaschina mit Probeller ond Pedal
Ond dene Luftomnibus – über Berg ond über Tal
Und von seim Flugfahrrad – nadierlich – hod`r 40 Johr draimd
Ond endlich kommt`r raus – auf d'Alb ens Altersheim
Do hod`r Werkzeig griagt – Blaschdig ond Papier
Holz ond Eisaschrott – noch hodr`s konschdruierd
Auf`m Berg ganz oba hod`r A'lauf gnomma
Isch oin Meter gfloga ond ens Krankahaus komma
Er hod fliaga wella wia a Schwalb
Er hod fliaga wella midm Fahrrad über d'Alb
Gebora neizeadrei, mit Elfe Bauersknechd
Reachd oiga scho als Kend ond bloß zum Schaffa reachd
Als jonger Kerle scho kommd`r weg von dahoim
Ens Kloschdr Beuron, da hend se's guad midm gmoint
Als Bruder Alexander isch'r Mönch sechs Johr
Ond er steigert sich nei – ganz krank ond vrbohrt
Himmelfahrt, Engelflug, bei Gott will'r sei
Wird schier vrruckt vom Beta ond dera Glaubensschwärmerei
Wieder hoim hand se'n gschickt – ens Altschhauser Jammerdal
Bei'ra heiliga Mess, do kommts zom Zwischafall
Er steigt selbr nauf auf d'Kanzel ond hält a wirre Predigt
Noch hand se'n ronderzoga ond en Schussariad erledigt
Er hod fliaga wella wia a Schwalb
Er hod fliaga wella midm Fahrrad über d'Alb

Text: Alexander Köberlein
Musik: Grachmusikoff

Mit Flügeln wie Adler

Einfach los fliegen, schwerelos sein – ein uralter Menschheitstraum, zugegebenermaßen leichtsinnig. Sind wir doch ganz bodenständige Kreaturen, der Schwerkraft ausgeliefert, manchmal ganz schön flügellahm, manchmal schweren Sinnes. Wir wurden eben von unserem Schöpfer nicht mit Flügeln ausgestattet.

Doch halt! Gehört nicht doch auch das Beflügeltsein, die Leichtigkeit, der leichte Sinn zu unserem Glauben dazu? Da war doch diese Verheißung aus dem Jesajabuch...: Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler, dass sie laufen und nicht matt werden, dass sie wandeln und nicht müde werden.

Das klingt fast wie aus der Werbung: laufen und nicht matt werden, wandeln und nicht müde werden... Wie leichtsinnig, diese Verheißung! Obwohl der Prophet, den wir heute etwas schnöde Deuterojesaja nennen, ganz gut unsere menschlichen Grenzen kannte. Selbst die Stärksten erlahmen, sagt er. Stimmt. So ist es bei uns Menschen.

Aber, sagt der Prophet, das ist nicht alles. Aber – da ist es, das Widerwort des Glaubens. Aber - es gibt noch mehr. Aber - Gott wird nicht müde, wird uns Menschen nicht müde. Nicht zu Überfliegern will er uns machen, aber – Kraft und Stärke geben.

Alle, die auf Gott harren. Harren, das ist mehr als Vertrauen. Das ist ein sturköpfiges Dranbleiben, ein dickschädliges sich in die Arme Gottes werfen – trotz alledem.

Harren – darin steckt eine Spannung. Gespannt sein auf Gottes befreiende Kraft, sprungbereit für sein Wirken.

Die auf Gott harren, denen wachsen Flügel. Mir gefällt die Übersetzung sehr, die nahe am hebräischen Text sagt: 'Sie lassen Flügel wachsen wie Adler! Sie machen es nicht selber, müssen es nicht selber machen – sie lassen es zu. Solche beflügelten Menschen sind ausgestattet mit der Leichtigkeit und der Grazie der Gnade Gottes.

Das Alte loslassen mit Grazie – so hat es Elisabeth Moltmann-Wendel einmal ausgedrückt. Im Englischen ‚grace' steckt beides drin: Gnade und Grazie. Die Grazie der Gnade Gottes: die Stärke und Kraft geschenkt zu bekommen – ohne Leistung, ohne Verdienst.

Das kann beflügeln. Für einen Gedanken, der neu und ungewohnt ist. Für die Portion Humor, um mit uns selber und mit anderen umzugehen. Für die Bereitschaft, mein manchmal ach so fragmentarisches Leben als ein kostbares, von Gott gewürdigtes anzunehmen.

Eine Person kommt mir bei diesem

Jesajatext immer in den Sinn: Ikarus. Nein, nicht die griechische Sagengestalt, sondern Gustav Mesmer, bekannt als Ikarus vom Lautertal. Ein beharrlicher Mensch, einer, der festhielt an seiner Hoffnung. Dem deshalb Flügel gewachsen sind – im eigentlichen und im übertragenen Sinn – der gelaufen und nicht zusammen gebrochen ist.

1903 wurde er geboren, ein eigenwilliger Mensch, von niemandem richtig ernst genommen, wurde er 1929 in die „Heilanstalt" Bad Schussenried verbannt.

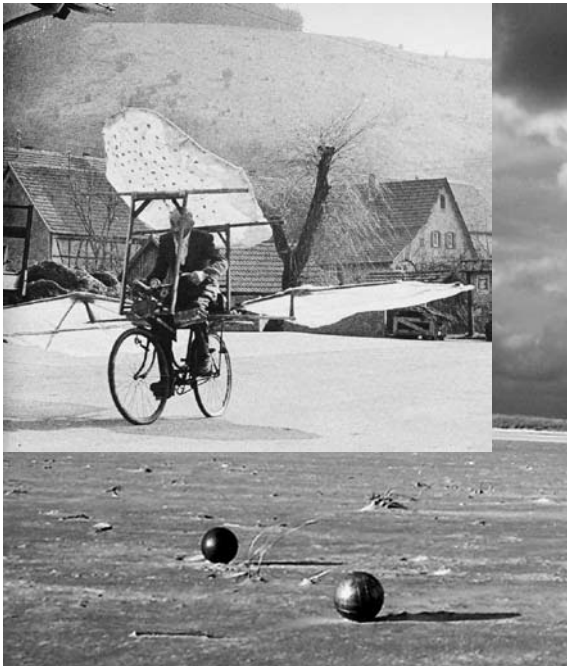
Immer wieder brach er aus und immer wieder musste er sich fügen. Aber - seine Hoffnung, irgendwann fliegen zu können, verlieh ihm Stärke. Er entwarf die phantastischsten Flügel und Flugmodelle. Als er nach 35 Jahren Psychiatrie ins Landheim nach Buttenhausen kam, da eröffneten sich ihm ganz neue Möglichkeiten zur Realisierung seiner Träume: Er entdeckte in all den Sachen, die Menschen so wegwerfen, im Sperrmüll, wahre Schätze: alte Fahrräder, Stoffe, Folien, Eisen, Latten und vieles mehr, was er für seine Konstruktionen gut gebrauchen konnte.

Der Ikarus der griechischen Sage ist zu hoch geflogen, der Sonne zu nahe gekommen und dabei sind ihm seine Flügel geschmolzen. Nein, so hoch flog der Ikarus vom Lautertal nicht. Immer wieder konnte man ihn sonntags sehen, mit seinen Flugmodellen, oft auf ein altes Fahrrad montiert, in immer schneller werdender Talfahrt, mit kreischenden Flügeln und flatternder Bespannung. – Was allerdings meistens erfolglos in einem Gebüsch endete.

Ob er denn wirklich mal geflogen sei, wurde er öfter gefragt. Ja, antwortete er verschmitzt, einmal habe es ihn fast 50 Meter ins Tal hinunter getragen. Aber leider sei niemand dabei gewesen.

Spät wurde er rehabilitiert. Seine Zeichnungen und Modelle erlangten Berühmtheit. Eines seiner Flugfahrräder stand auf der Weltausstellung in Sevilla im Deutschen Pavillon.

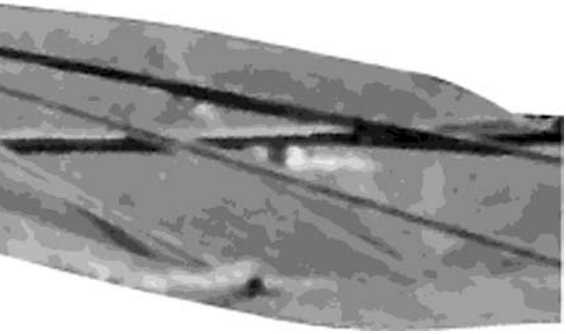
Faszinierend, wie dieser Mann aus Sperrmüll sein Material bezog und aus der



Hoffnung seine Energie. Und tatsächlich: er machte Sprünge und Hüpfer – und hat in diesen Momenten der Leichtigkeit sicherlich schon das Ganze geahnt – das Ganze der Erlösung! Und in seinen Träumen ist er – so vermute ich – über die ganze schwäbische Alb geflogen, allen realen Fakten zum Trotz.

Dieser Leichtsinn, dieser leichte Sinn gehört für mich zu unserem Glauben. Immer wieder mich beflügeln lassen von der Grazie des Glaubens, beflügeln lassen von der Hoffnung, Kraft und Stärke, die Gott in unser Herz legt.

Margund Ruoß



Impressum

Redaktionsteam:
Wolfgang Hintz, Uwe Johannsen, Gottlieb Lamparter, Petra Maier, Margund Ruoß, Magdalene Schnabel, Michael Wulf, Ronny Fahrion.

Herausgegeben wird die BRÜCKE von der Ev. Kirchengemeinde Köngen, Wolfgang Hintz.

Sie erscheint mit drei Ausgaben im Jahr. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung der Autoren wieder.

Gestaltung: Andreas Korn, Bad Homburg.

Druck: Grafische Werkstädte der BruderhausDiakonie, Reutlingen. Gedruckt auf Umweltpapier.

Was macht, dass ich so fröhlich bin

(nach Ps 126)
Ich bin vergnügt, erlöst, befreit.
Gott nahm in seine Hände meine Zeit,
mein Fühlen, Denken, Hören, Sagen,
Mein Triumphieren und Verzagen,
das Elend und die Zärtlichkeit.
Was macht, dass ich so fröhlich bin
in meinem kleinen Reich?
Ich sing und tanze her und hin
vom Kindbett bis zur Leich.
Was macht, dass ich so furchtlos bin
an vielen dunklen Tagen?
Es kommt ein Geist in meinen Sinn,
Will mich durchs Leben tragen.
Was macht, dass ich so unbeschwert
und mich kein Trübsinn hält?
Weil mich mein Gott das Lachen lehrt
wohl über alle Welt.

Hanns Dieter Hüsch

Der Berg ruft!

Achim Pasold wohnt in der Golterstraße, ist Berufsschullehrer, verheiratet und begeisterter Kletterer. Er hat einige Bücher zum Thema Klettern geschrieben und veröffentlicht regelmäßig in Fachverlagen. Im Gespräch mit ihm wird mir bewusst, dass Klettern und Leichtsinn sich zwar nicht unbedingt ausschließen, aber eigentlich auch nicht zusammen gehören. Bei diesem Extremsport werden die Risiken sehr sorgfältig bedacht und in jeden Schritt einkalkuliert.

Seit wann klettern Sie schon?
Sporadisch begonnen habe ich mit 17, also vor 37 Jahren, ernsthaft dann ein paar Jahre später. Die Nordwand der Großen Zinne – damals so eine Art Eintrittskarte ins Reich der Extreme – habe ich 1977 geklettert.

Wie hat diese Leidenschaft bei Ihnen angefangen?
Anfangs hat mich mein Nebensitzer in der Schule mit in die Hessigheimer Felsengärten genommen. Während meiner Bundeswehrzeit in Berchtesgaden hats mich dann endgültig gepackt. Und ins Gebirge hatte mein Vater mich ja schon als kleinen Pimpf mitgenommen, ich war also vorgeprägt.

Ist Klettern ein leichtsinniger Sport?
Sicher nicht, dazu ist die Umgebung einfach zu gefährlich. Leichtsinnige Schlampereien kann man sich wegen der fatalen Konsequenzen nicht erlauben. Zur Zeit kann man beobachten, dass Leute, die in einer der modernen Kletterhallen gut gesichert mit Klettern begonnen haben, draußen am richtigen Fels dann richtig fette Fehler machen. Das ist dann aber weniger Leichtsinn, sondern einfach fehlendes Bewusstsein für die Gefahr.

Sind Sie beim Klettern schon einmal in eine lebensgefährliche Situation geraten?
Spontan würden mir drei Situation einfallen, bei denen es schon recht knapp war, aber irgendwie ist es jedes Mal doch gut gegangen. Man zapft dann ja auch Reserven an, von denen man bis dahin gar nichts gewusst hat. Und manchmal braucht es einfach auch Glück. Andere hatten weniger.

Braucht man zum Klettern einen „leichten Sinn"?
Was ist ein leichter Sinn? Leichtsinn im klassischen Sinn oder einfach eine entspannte Herangehensweise an eine Sache? Und bekanntlich ist alles ja auch relativ. Wer bei

einer Bergwanderung die Krise kriegt, wenn der Weg etwas luftig verläuft, der wird es natürlich als leichtsinnig empfinden, wenn sich jemand an den Fingerspitzen senkrechte Wände hochzieht. Ich sehe das anders. Grundsätzlich sollte man bei der Beurteilung jeden Tuns nie von sich selber und seinen eigenen Unzulänglichkeiten ausgehen. Wenn einer ohne Seil und Sicherung hochklettert, wo ich zigmal ins Seil falle, dann muss der nicht zwingend leichtsinnig sein Leben aufs Spiel setzten – er kann's halt einfach besser.

Wird jemand, der keine Angst kennt, leichter leichtsinnig?
Das sicher. Angst – oder weniger bedrohlich:

Respekt – ist ein ganz wichtiges Regulativ. Wem dieser Sicherungsschalter fehlt, der lebt wirklich gefährlich. Abgewogen kühn und tollkühn ist absolut zweierlei.

Wie würden Sie für sich persönlich Leichtsinn beschreiben?
Für mich ist Leichtsinn ein Verhalten, das eventuelle negative Folgen nicht bedenkt. Ich verstehe das Wort also klassisch negativ.

Haben Sie manchmal Lust auf „Leicht-Sinn"?
Nennen wirs „Leicht-Sein", dann kann ich ohne zu zögern laut JA sagen. Das möchte ich jedes Mal, wenn ich klettere. Und bei allem, wo die Folgen nicht direkt gesundheitsbedrohend sind, verhalte ich mich sicher oft „leichtsinnig". Dass ich mit zunehmendem Alter und mehr Erfahrung zögerlicher und zaudernder geworden bin, ärgert mich manchmal schon gewaltig. Da wünsche ich mir bisweilen das unerschrockene Handeln früherer Tage zurück. Andererseits nehme ich vieles auch nicht mehr so bierernst wie früher – vielleicht auch eine Form von „Leicht-Sinn".

Uwe Johannsen

Morgenwonne

Ich bin so knallvergnügt erwacht.
Ich klatsche meine Hüften.
Das Wasser lockt. Die Seife lacht.
Es dürstet mich nach Lüften.
Ein schmuckes Laken macht einen Knicks
Und gratuliert mir zum Baden.
Zwei schwarze Schuhe in blankem Wichs
Betiteln mich „Euer Gnaden".
Aus meiner tiefsten Seele zieht
Mit Nasenflügelbeben
Ein ungeheurer Appetit
Nach Frühstück und nach Leben.

Ringelnatz

David und Goliath

Wir befinden uns in Israel, ungefähr 1000 v. Chr. Im Tal der Eichen stehen sich die Soldaten der Israeliten und der Philister feindlich gegenüber. David hat hier im Auftrag seines Vaters seine Brüder besucht und ihnen Lebensmittel gebracht. Da sieht Eliab, sein ältester Bruder, David im Gespräch mit einigen Soldaten:

Eliab: *Was machst du denn hier noch, David? Du solltest doch wieder nach Bethlehem zurückkehren, um dort die Schafe zu hüten. Du bist erst 17 Jahre alt und noch viel zu jung, um dich den Gefahren einer Schlacht auszusetzen! Die Philister sind gefährlich. Den größten Riesen von Gat hast du gerade gesehen und hast mitgekriegt, wie Furcht einflößend er ist und wie er unser Volk verspottet. Geh jetzt nach Hause. Sag dem Vater, dass wir leben.*

David: *Ja, ich habe gehört, wie dieser Mann uns und Gott, unseren Herrn, schlecht gemacht und beleidigt hat. Und ich hab auch gesehen, wie die Krieger Israels vor Angst davon gelaufen sind. Wer ist dieser Mann, dass er das Heer des lebendigen Gottes verhöhnen darf? Ich werde diese anderen Krieger dort drüben ebenfalls fragen, was bei dem Zweikampf herauskommen soll. – Ihr Männer von Israel, sagt mir: Was bekommt derjenige, der diesen unwürdigen Philister tötet und der Schande für Israel ein Ende setzt?*

1. Krieger: *Dieser Goliath kommt nur, um Israel zu verspotten.*

2. Krieger: *Wer ihn tötet, den will der König reich belohnen. Er will ihm seine Tochter geben, und seine ganze Familie braucht keine Steuern mehr zu bezahlen.*

Saul, dem König Israels, wird berichtet, was David für Fragen stellt, und er lässt David zu sich holen.

David: *Mach dir keine Sorgen mehr, o, König. Ich werde mit diesem Philister kämpfen.*

Saul: *Das ist völlig ausgeschlossen. Du bist doch noch ein Junge, und er ist ein erfahrener Krieger.*

David: *Ich bin zwar noch kein Krieger, aber ich bin ein erprobter Hirte. Ich habe gegen Löwen und Bären gekämpft, die die Lämmer aus unserer Herde rauben wollten. Der Herr hat mich aus den Klauen des Löwen und des Bären gerettet. Und ich habe sie totgeschlagen. So wird es auch diesem Philister gehen; denn er hat das Heer des lebendigen Gottes verhöhnt. Der Herr wird mich auch vor diesem Philister schützen.*

Saul: S*o geh mit Gott. Aber zieh wenigstens meine Rüstung an und nimm mein eigenes Schwert.*

David: *Unmöglich! Diese Rüstung ist mir viel zu schwer. Ich nehme meine gewohnte Schleuder.*

Kurze Zeit später:

Goliath: *Welcher erbärmliche Zwerg wagt es da, mir entgegenzutreten? Bin ich ein Hund, dass Du mit einem Hirtenstab auf mich zukommst?*

David: *Du trittst mir mit schweren Waffen entgegen. Ich aber komme zu dir im Namen des Herrn, des Allmächtigen, des Gottes Israels, den du verhöhnt hast. Heute wird der Herr dich besiegen, und die ganze Welt wird wissen, dass es einen Gott in Israel gibt, der keine Waffen braucht, um sein Volk zu retten. Es ist sein Kampf.*

Da lief David dem Riesen entgegen, schleuderte einen Kieselstein und traf den Philister an der Stirn, sodass Goliath zu Boden fiel. Dann nahm er das Schwert des Philisters und schlug ihm damit den Kopf ab. Als die Philister sahen, dass ihr stärkster Mann tot war, flohen sie. Israel siegte auf der ganzen Linie.

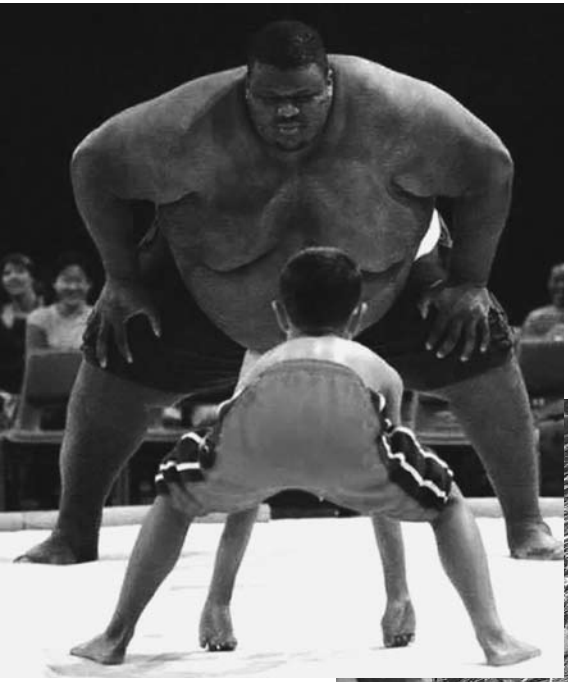
Magdalene Schnabel

Kampf mit dem Riesen

Ist es nicht verwegen, wenn ein Junge, der gerade den ersten Bartwuchs hat, einem erfahrenen Soldaten, noch dazu 2-3 Köpfe größer als er selber, im Zweikampf gegenübertreten will? Handelt er nicht eigentlich im Übermut, ohne die Realität einzuschätzen? Kann er etwa – ein halbes Kind noch – sein Volk retten?

David, der später als König auf dem Thron Israels saß, wurde nie als Held gefeiert, sondern er war stets der Mann, der auf den wahren König hin wies, den Gott des Himmels und der Erde, und der nur aus dem Gebet heraus die Politik seines Landes betrieb. Während vieler Jahre, in denen David auf der Flucht vor dem eifersüchtigen Saul war, hat er erfahren, dass Gott für ihn streitet.

Nicht nur David begegnete einem Riesen. Auch das Volk Israel und wir alle sind immer wieder mit Riesen konfrontiert. Beim Einzug in das gelobte Land, nach der Flucht aus Ägypten und der langen Wanderung durch die Wüste, war die Mehrzahl des Volkes Israel eingeschüchtert durch die Botschaft von 10 der 12 Kundschafter und traute sich aus Angst vor den Riesen, die diese gesehen hatten, nicht, das verheißene Land zu betreten.



Wer sind meine Riesen? Meine Riesen heißen nicht Philister, sondern das sind wirtschaftliche Ungewissheit, Krankheit, Alter, Sorgen vor der Zukunft, die Frage: Bekomme ich genügend Aufträge? Finde ich wieder Arbeit? Für andere sind das der Chef, die Kollegen, Menschen, vor denen sie reden sollten. Diese Riesen schüchtern mich ein, machen mich klein. Auffallend ist: Je mehr ich auf sie starre und mich von ihnen beeindrucken lasse, umso größer scheinen sie mir zu werden.

David vertraute nicht nur auf die eigene Kraft. In der Erfahrung, dass Gott ihm schon oft gegen wilde Tiere beigestanden hat, und in der Überzeugung, dass Gott größer ist als der Riese Goliath, schaut er auf Gott und sagt: „Ich komme zu dir im Namen des Herrn."

Streitet Gott für mich? Was riskiere ich, wenn ich meine ganze Hoffnung auf ihn setzte, der zu dem Volk, das 40 Jahre durch die Wüste wanderte, und zu mir sagt: „Ich bin der Gott, der dich versorgt" und ihm die Ehre gebe? Es lohnt sich diese Vertrauensbeziehung einzugehen.

Magdalene Schnabel

Ernsthaft leichtsinnig scheint es,
täglich bis 20.00 Uhr zu arbeiten.
zu denken, Liebe sei ein Selbstläufer.
Kindern nur den Stundenplan vorzulesen.
in der Freizeit die Regeln der Arbeitswelt zuzulassen.
die schnelle Kost mit Nahrung zu verwechseln.
den traurigen Blick des Freundes zu übersehen.
seine Sehnsüchte aus Prospekten zu holen.
die Gründe für Erfolge nur bei sich zu suchen.
die Kraft der Gemeinschaft zu missachten.
das verfasste Wort die Wahrheit zu nennen.

Schön leichtsinnig ist es,
einmal nur auf die Vögel zu hören, eine Stunde lang.
Kinder zu haben.
sich neu zu verlieben.
das letzte Geld wegzuschenken.
an einen Gott zu glauben.
beim Tanzen alles zu vergessen.
mich dir blind anzuvertrauen.
als Frau im Männerchor zu singen.
im Baum immer noch höher zu steigen.
Luftgitarre zu spielen.
das Sommerkleid zu tragen, als erste nach dem Winter.
ohne Plan loszulaufen.
sich nur von der Hoffnung tragen zu lassen.

Wolfgang Hintz